

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **8 (1886)**

Heft 44

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Ins Ausland fto. per Jahr . 8. 30

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag

Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinenasse 10, beim Theater



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und lausst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man franko an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharinenng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.
Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 30. Oktober.

Verbands-Nachrichten.

Sektion Zürich.

Sitzung Montag, den 1. November 1886,
Abends halb 8 Uhr im Musiksaal.

Traktanden:

- 1) Arbeitsvermittlung.
 - 2) Erhebungen über Verhältnisse von Arbeit-
gebern, Arbeiterinnen und Lehrkräften.
 - 3) Freie Anträge.
- Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

An der letzten Generalversammlung hat der
„Schweizer Frauen-Verband“ die Errichtung von
Auskunfts- u. Stellenvermittlungsbureau an Hand
zu nehmen beschlossen und, wie berichtet, in zwei
Aussschüssen die Organisation besprochen. Die
Sache ist soweit gediehen, daß das Zentralkomite
(bestehend aus den Aussschussmitgliedern, die in der
Stadt wohnen, in welcher das Zentralbureau sich
befinden wird) das Reglement ausgearbeitet und
eine passende Persönlichkeit zur Leitung des In-
stitutes, sowie geeignete Lokalitäten gefunden hat,
und nun, sobald die pekuniären Mittel es gestat-
ten, das Unternehmen in's Leben rufen wird.

Um es baldmöglichst thun zu können, läßt nun
das Zentralkomite folgendes Rundschreiben unter
den Vereinsmitgliedern und andern, als gemein-
mäßig wirkend bekannten Frauen Zürichs zirkuliren:

„Die Klage über die mannigfachen Nachtheile
der bestehenden privaten Stellenvermittlungsbureau
sind allgemein und mannigfacher Art. Die Stelle-
suchenden werden oft auf gewissenlose Art ausge-
beutet, die Arbeitgebenden unzuverlässig bedient.

Um diesem Unwesen zu steuern, hat der Schwei-
zer Frauen-Verband die Errichtung eines schwei-
zerischen Auskunfts- und Stellenvermittlungsbureau
an Hand genommen, das in Zürich seine Zentral-
stelle und in andern Städten der Schweiz Zweig-
bureau haben soll und ähnlich organisiert sein wird,
wie das von einem Frauen-Verein in Genf ge-
gründete Institut.

Um dieses Wohlthätigkeitsinstitut in's Leben zu
rufen bedarf es noch etwelcher pekuniärer Unter-
stützung, und wir gelangen daher mit der höflichen
Bitte an Sie, unserm gemeinnützigen Unternehmen
Ihre Hilfe angebeihen zu lassen. Jeder, auch der

kleinste Beitrag, wird dankend entgegengenommen
und im Laufe des Monats von einer Dame des
Vorstands erhoben werden.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte zu thun,
zeichnen achtungsvoll

Amens des Vorstandes des Schweizer Frauen-Verbandes,

Die Präsidentin:

Mod. Dr. Farner, Bahnhofstr.

Die Schriftführerin:

E. Boos-Fegher, Mühlebach 8.
Frau Rater, Hirslanden, Zürich.“

Ein Privilegium.

Gegen die vom Schicksal bevorzugten Männer
stellt sich die „emanzipationslustige“ Frau der Ge-
genwart. Beim Extrem angefangt, sucht sie die
geschlechtlichen Unterschiede aufzuheben und zu niveli-
siren; ja in ihren äußersten Konsequenzen sucht sie
gar das Weib an die Stelle des Mannes zu setzen;
sie ist nicht zufrieden, dem Manne gleich zu sein,
sondern sie will herrschen und maßt sich an, das
Haupt zu sein, wo doch die allweise Natur den
Raum des Herzens dem Weibe als Residenz zu
eigen gab. Hand in Hand mit dem Zeitgeiste, von
ihm beeinflusst und angepornt, hat die moderne
Frau schon manches Vorurtheil beseitigt, mancher
altbewährten Sitte die Art schon an die Wurzel
gelegt.

Nicht ein einziges Privilegium des Mannes
ist unangefastet geblieben, nicht ein Recht, nach
dem die Frau der Neuzeit nicht schon begehrtlich
hingeblickt hätte.

Nicht einmal mehr das natürliche Recht des
Werbens wird dem Manne bedingungslos zuge-
standen; denn im neugeschaffenen Institute der
Heirathsstempel sucht und findet das zarte Geschlecht
Gelegenheit, zu wählen, zu fragen und zu werben.
Das alte Wort: Die Ehen werden im Himmel
geschlossen, wird nur noch von pietätvollen Ken-
nern als Antiquität geschätzt und hochgehalten;
der Zeitgeist indeß, der lächelt über dieses Ammen-
märchen, wie er es höhnisch nennt, und er zeigt
dabei siegesgewiß auf die sich täglich mehrenden
öffentlichen Heirathsgeluche und auf die florirenden
Institute der Ehevermittler. Eine Errungenschaft
nennt die emanzipirte Frau dieses Durchbrechen

alter Sitte, ein Fortschritt und die Anhandnahme
eines bisanhin ihr vorenthaltenen, angestammten
Menschenrechtes.

Das schlichte weibliche Gemüth dagegen schämt
sich fast ob solcher Annahmung, und es will nicht
verstehen, daß der Mann in seiner natürlichen Eigen-
schaft als Freier und Werber soll beneidet werden
können.

Stelle sich die Frau einmal in die Lage, als
Freier aufzutreten und dem Gegenstande seiner Wahl
sich als Freier anbieten und fein oder grob ge-
flochene Körbe entgegennehmen zu müssen.

Setze sich das weibliche Wesen in den Fall,
vielleicht jahrelang auf eine entscheidende Antwort
warten zu müssen, in allerlei schöne Hoffnungen
eingewiegt zu werden, um schließlich ein frostiges
„Nein“ zu hören.

Wer möchte doch um solchen Vorrechtes willen
die Männer beneiden!

Das ist kein Privilegium, sondern eine ernste
Aufgabe, deren Lösung das Frauengeschlecht den
werbenden Männern in edlem Sinne erleichtern
sollte.

Wie manches Mädchen treibt bewußt oder un-
bewußt ein leichtfertiges, unverantwortliches Spiel
mit dem Manne, der als ernstlicher Werber sich
ihre naht und die folgenschwere, ehrende Frage an
sie richtet: Willst du mein Weib sein?

Manches Mädchen will in diesem Falle kein
bindendes Ja geben — es könnte noch ein Feinerer
und Reicherer kommen, Einer, der ihrem Ideale
besser entspräche, ihre Leidenschaft glühender ent-
zündete.

Ein entschiedenes, festes Nein will sie aber
auch nicht geben, dazu ist sie zu feig, oder die
Weltflucht flüstert ihr zu: „Nur nichts über-
eilen, wenn kein Besserer kommt, ist dieser immer
noch gut genug und besser als gar Keiner.“

Eine solche Taktik ist eines edlen weiblichen
Wesens unwürdig — so handeln Koketten.

Dem offenen, ehrenhaften Werben eines Man-
nes gebührt eine freimüthige, entschiedene Antwort.
Nur zu billigen ist es, wenn die Tochter Zeit ver-
langt, um ihren Bewerber näher kennen zu lernen;
unser Altmeister sagt nicht umsonst: „Drum prüfe,
wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Her-
zen findet.“ Ihr gutes Herz und ihre Ehrenhaf-
tigkeit sollten ihr aber verbieten, diese Zeit un-
gebührlich auszudehnen oder gar des Freiers beste

Gefühle entgegenzunehmen und für sich selbst nach zu erhalten, wenn sie ihm nicht von Herzen geneigt ist und ihr Sehnen vielleicht anderswo Wurzel gefasst hat.

Solch' unschlüssige Seelen, die wohl Freier haben, die jedoch ihr Ideal nicht verwirklicht finden, mögen bedenken, daß die allzu lebhaftes Phantasie schon von mancher Alleinlebenden und Vergeßenen als Ursache ihrer Vereinsamung und Grund ihrer verfehlten Bestimmung angeklagt wird.

Einem edlen, thatkräftigen, selbstbewußten Manne widerstrebt es, sich auf gut Glück zur Wahl zu stellen, das thut nur Derjenige, dem die Ehe als Geschäftsabluß gilt und wo die Liebe in Zahlen ausgebrocht wird.

Es soll daher das männliche Privilegium des Werbens von den Frauen unangefastet bleiben.

Was die von der Natur gezogenen Schranken durchbricht und mit dem natürlichen Zartgefühl des Weibes in Konflikt kommt, ist ein ungesunder, unsittlicher Zustand und das muß als Ausschreitung betrachtet werden.

Die Lage in Wiesbaden.

Unter diesem Titel bringt ein von freundlicher Hand uns zugekanntes Berliner-Journal, betitelt: „Der Bildungs-Verein“ (Zentralblatt für das freie Bildungsweesen in Deutschland), umfassende Berichte über eine kürzlich gehaltene gemischte Versammlung einer Gesellschaft von Frauen und Männern, die sich die öffentliche Besprechung volkswirtschaftlicher Fragen und die Verbreitung von Volksbildung zum Ziele setzt.

Daß sich in Deutschland schon seit langer Zeit auf diesem Gebiet ein reges Leben zeigte und namentlich auch in Frauenkreisen schon Großes zu Stande gebracht und ununterbrochen weiter gewirkt wird, soll hier nur in kurzen Worten erwähnt sein. Hoffentlich bringt man es auch in unserer Schweiz dazu, die verzweigten kleinen Frauen-Verbindungen zu größeren Zwecken zu vereinigen.

Der interessante Bericht sagt unter Anderem: „Mit der Wiesbadener Jahresversammlung ist ein tiefgreifender Umschwung in den Verhältnissen unserer Gesellschaft eingetreten, wie wir seit zehn Jahren keinen so verzeichnen gehabt haben. Vor allem ist die Richtung der Gesellschaft auf die Erziehung des Volkes durch gemeinnützige Veranstaltungen wohl kaum je in so deutlicher Weise bemerkbar gewesen, als bei Gelegenheit der Referate der Frau Professor Weber aus Tübingen und des Herrn David Peters aus Nevißes, welche den früheren Anregungen, besonders auf dem Handfertigkeitsgebiete, dadurch den bedeutsamen Abschluß gaben, daß sie auf die Nothwendigkeit einer besseren Ausbildung des weiblichen Geschlechts hinwiesen und die Gesellschaft somit auf ein neues Feld von bedeutender Ausdehnung und verheißungsvollen Erfolgen hinüberführten. Wir können es deshalb auch wiederholt mit ganz besonderer Genugthuung begrüßen, daß auf der Wiesbadener Versammlung zum ersten Male eine edle Frau das Wort ergriff und uns aus deutschen Frauenvereinen und Frauenkreisen Botschaft brachte von dem, was innerhalb derselben im Sinn und Geiste unserer Gesellschaft bereits gewirkt worden und was fernerhin, Hand in Hand mit unseren Bestrebungen, daselbst gewirkt werden wird. Es ist für die Zukunft unserer Gesellschaft von hoher Bedeutung, daß wir dem Wirkungskreise der Frauenvereine damit näher getreten sind und daß wir der Frage der Mädchen- und Frauenbildung ein erhöhtes Interesse in Zukunft entgegenbringen wollen. Lag doch erst dieses Frühjahr im Zentralauschuß eine Einladung zur Beschickung der Kongresse für Fortbildung des weiblichen Geschlechtes vor, welche innerhalb desselben einen freudigen Wiederhall gefunden! Möchte denn auch unsere Wiesbadener-Versammlung, möchte das hochherzige Vorgehen unserer neu-gewonnenen geistvollen Freundin, der Frau Professor Weber aus Tübingen, die für das Wohl der Frauen thätigen Vereine, und namentlich die

deutschen Frauen selbst, veranlassen, Theil zu nehmen an unserer Arbeit, welche die Ausbildung und Erziehung der Frauen des Volkes ebenso gut einschließt, wie diejenige der Männer!“

Nach verschiedenen einleitenden Ansprachen und Mittheilungen nahm Frau Professor Weber aus Tübingen das Wort. Die Bedeutung der Mednerin als Schriftstellerin ist auch unsern Lesern bekannt genug, als daß wir nicht etwas einlässlicher auf die Worte unserer verehrten Freundin eingehen sollten. Wir lassen den Vortrag, welcher auf alle Zuhörer einen fesselnden und imgemein belebenden Eindruck machte, der Hauptsache nach folgen und bitten unsere Leser, demselben eine ganz besondere Beachtung schenken und ihn namentlich auch in Frauenkreisen zur Beherzigung empfehlen zu wollen.

Heber die hauswirtschaftliche Ausbildung und Erziehung der Mädchen der weniger bemittelten Stände.

Die Hoffnung, vielleicht meinem Geschlecht nützen zu können, ließ mich den Muth finden, diesen Theil der Vereinsbestrebungen hier zu vertreten. Will man doch damit dem schönen Ziel aufstreben, durch diese Ausbildung, wo es Noth thut, das Familienleben zu heben und dadurch indirekt auf das allgemeine Volkswohl einzuwirken. Bei Beobachtung der sozialen Schatten und Fragen liegen oft Ursache und Wirkung äußerlich so weit auseinander, daß man die Grundursache manches Uebels erst auf langen Umwegen und an anderer Stelle findet, als man zuerst anzunehmen geneigt war.

So ist es sicher für die Wirksamkeit dieses Vereins von großem Erfolge, daß man seit den letzten Jahren zu der Erkenntniß kommt, wie alles, was man für das Glück und die Erhebung des Volkes thun will, nur Stückwerk bleibt, so lange nicht eine größere Sorgfalt auf die Erziehung der weiblichen Volkshälfte verwendet wird. Der Mutter gehört in ihren Kindern die Zukunft! Von ihrer persönlichen Tüchtigkeit hängt oft weit mehr, sowohl die moralische Gediegenheit, als auch das materielle Wohlergehen der Familie ab, als von dem meist auswärtig beschäftigten Hausvater. Derselbe besitzt auch seltener jene bewunderungswürdige Hingabe und Selbsterleugnung, welche die Liebe einer guten Mutter zu einem Segen und Leitern selbst für den schon Gesunkenen werden läßt. Durch eine schöne Häuslichkeit beschützt sie den Gatten und die Söhne vor dem schlimmsten Kaster, der so entsetzlich verderblichen Trunksucht. Die Hoffnung ist deshalb nicht so sanguinisch, daß durch jede weitere gutgezogene Familienmutter dem Vaterlande in ihren Söhnen wohl eben so viele gute und geordnete Bürger und in ihren Töchtern treffliche Frauen geschenkt werden.

Um dieser großen sozialen Bedeutung willen, welche auch die Frau in dem Volke hat, bat ich, dem Satze des Themas „Hauswirtschaftliche Ausbildung“ noch das Wort „Erziehung“ hinzuzufügen zu dürfen. Kant sagt: „Die Erziehung macht den Menschen erst zum Menschen.“ Ja, technische Schulung allein, ohne gleichzeitige Erziehung zur Religiosität, zum Charakter und Pflichtgefühl, schützt kein Haus vor dem Verfall! Daß das schon von den Hausfrauen der guten alten Zeit so angesehen wurde, fand ich unlängst in einem alten Kochbuche bestätigt. Dasselbe enthielt anstatt der Einleitung: „Ein probates Rezept zu einer guten Hausfrau.“

„Man nehme zu gleichen Portionen Frömmigkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Genügsamkeit, Sittsamkeit und Umlicht, Schweigen und Beredsamkeit, mische Alles in dem Mörtel der Geduld und nehme täglich einen Löffel davon ein.“

Daß Sie, geehrte Herren, bei Ihren Beratungen über die besten Prinzipien und Mittel zu dieser Erziehung auch die aus praktischen Erfahrungen gewonnene Ansicht einer Frau hören wollen, das erfüllt mich im Interesse meines Geschlechtes mit Dank und Freude. Das darinliegende Zugeständniß ermutigt uns zu der Hoffnung, daß

die noch so vielfach unbenützte Thatkraft und Opferfähigkeit derjenigen Frauen, welche keine größeren Familienpflichten zu erfüllen haben, vielleicht in Zukunft noch mehr zu den stets wachsenden Aufgaben der Nächstenliebe herbeigezogen werden. Besonders für die vorliegenden Bestrebungen müßte Ihnen Frauenhilfe nicht unwillkommen sein. Man nennt ja die Hauswirtschaft so gerne zur Dämpfung der höher strebenden uneres Geschlechtes unseren „natürlichen Beruf“! Es würde deshalb selbst das ängstlichste konservativste Gemüth gewiß keine Emanzipationsgefahr darin erblicken können, wenn man uns bei solchen Zielen, wie sie hier vorliegen, mehr aktiv mitwirken lassen würde, statt daß die gemeinnützig thätigen Herren zu unserer großen Demüthigung auch die Frauenarbeit häufig ohne unsere Mitwirkung in die Hand nehmen.“

Lassen wir nun zuerst einzelne, da und dort bestehende Anstalten und Hilfsmittel an uns vorüberziehen. Prüfen wir dann, was von den dort bestehenden Einrichtungen sich bewährt hat und für unsere Zwecke verwendbar ist, und welche Prinzipien und Kenntniße man einem erproblichen Unterricht nothwendig zu Grunde legen muß. Ich schrieb zu meiner Orientirung in mindestens 30 deutsche Städte, was etwa da und dort schon in dieser Art geschehen sei. Die Antworten bilden ein interessantes Material zur Kenntniß der unendlich verschiedenen Verhältnisse unseres Vaterlandes. J. B. schrieb man aus Mannheim, daß trotz der vielen Fabriken noch nichts Spezielles geschehen sei. Allem nach liege kein Bedürfnis vor. Die Arbeiterinnen kommen aus den umliegenden wohlhabenden Dörfern, sie machen einen zufriedenen respektablen Eindruck und haben meist eine gute häusliche Erziehung genossen. Ebenso günstig lautete es von Eplingen, Gießen und anderen Städten. Aus Augsburg hieß es:

Man wisse von nichts Besonderem, aber die Fürsorge der Fabrikanten für etwa 11,000 Arbeiter sei so vortrefflich, daß nur eine verschwindend kleine Zahl der Gesellschaft feindselig gefinnete oder verkommene Elemente darunter seien.

Von diesen Berichten bis zu dem aus einer größeren Stadt Mitteldeutschlands geht es eine große Scala hinunter. Es kam von dort die Antwort:

Es erscheine ein Hohn, wenn man die hauswirtschaftliche Ausbildung der Arbeiterinnen anstreben wollte. Was sollten sie denn kochen, wenn sie bei täglicher 10- bis 14-stündiger Arbeit oft kaum wöchentlich 3—4 Mark verdienen! Da müßte man ihnen erst stets das Material dazu schenken, für gewöhnlich essen sie meist Heringe, Kartoffeln und Kasse.

Das düstere Bild von den dortigen Stückerbeiterinnen hat mich mit tiefster Trauer erfüllt. Ich konnte mir nicht versagen, zu schreiben: gerade wenn dort eine solch' große Konkurrenz unter den Arbeiterinnen sei, würde ein „Erlernen der Hauswirtschaft“ doppelt zu empfehlen sein, denn der Mangel an Köchinnen sei bekanntlich in jeder Stadt so groß, daß daselbst die höchsten Löhne fremden Mädchen angeboten werden.

Doch kehren wir zu den Hilfsmitteln zurück. Es gibt natürlich hier so wenig wie für die soziale Frage im Großen ein Universalmittel. Es müssen für dieses Niesenwert, einigen Millionen deutschen Mädchen eine hauswirtschaftliche Erziehung angedeihen zu lassen, die verschiedenartigen Einrichtungen und Bestrebungen den Ortsbedürfnissen angepaßt werden, wenn größere Ergebnisse erzielt werden sollen.

1. Beginnen wir mit den ländlichen Haushaltungsschulen. Derselben sind bei uns in Schwaben sehr beliebt geworden, Sachsen und die Schweiz haben in neuester Zeit ähnliche gegründet. Diese Schulen sind vorwiegend bestimmt für Bauernmädchen und ländliche Handwerkerstöchter. Das tägliche Kostgeld beträgt 80 Pfennig, das Lehrgeld für einen halbjährigen Kurs 25 Mark. Die Hausmutter unterrichtet in allen häuslichen und Gartengeschäften, eine Lehrerin in den Hand-

*) Anmerkung der Redaktion. Ist auch bei uns in der Schweiz der Fall.

arbeiten; ein Lehrer des Ortes erteilt den Unterricht im Rechnen und Aufsatz, sowie eine schlichte Belehrung über den Nährwerth der Speisen u. s. w. Ein Arzt gibt die nöthwendigsten Sanitätsregeln, was bei den vielen irrwüthlichen Anschauungen auf dem Lande von besonderem Werthe ist.

Die 5 Schulen sind in alten Schloßchen untergebracht. Die höchste Zahl der Schülerinnen darf je 20 nicht überschreiten, sonst fehlt es an regelmäßiger täglicher Arbeit; es bedarf ja ohnedies nicht viel mehr Hände, ob man für 20 oder 30 Personen den Haushalt und die Küche zu besorgen hat. Aus diesem gleichen Grunde darf auch in den 2. Mädde-Anstalten die Zahl nicht höher steigen, sonst kann den einzelnen Schülerinnen nicht genug strammer Fleiß amezogen werden.

Zu den ältesten und erprobtesten dieser Art gehört wohl die in Stuttgart, sie feierte letzten Herbst ihr 25jähriges Jubiläum. Der Staat bezahlt auch zu dieser Schule keinen Beitrag; dagegen beträgt die jährliche Hauskollekte in der Stadt 1500 Mark. Jedes Mädchen soll den Statuten gemäß eine kleine Aussteuer mitbringen und 35 Mark jährliches Kostgeld bezahlen. Für brave arme Mädchen treten zuweilen die Armenvereine ein und bezahlen das Kostgeld. Der größte Theil der Ausgaben aber wird von dem Verdienste der Böglinge für Waschen, Bügeln, Nähen und Ausmieten derselben in Familien bestritten. Ein Koststück für Damen und ein Speisenverkauf über die Straße gibt den Mädchen mehr Gelegenheit zum Kochen. Dasselbe wird von einer tüchtigen Köchin gelehrt. Eine erfahrene Hausmagd zeigt das Waschen, Scheuern und die sonstigen Hausgeschäfte. Die vorzügliche Hausmutter leitet und überwacht Alles, ein stellvertretendes Fräulein gibt Handarbeitsunterricht im Flicken, Nähen, nebst Rechnen, Buchführen u. s. w.

Jeder größeren Stadt ist eine solche Anstalt zu wünschen, auch bestehen bereits ähnliche in Berlin, Bremen, Braunschweig, Breslau, Colmar, Düsseldorf, Dresden, Gotha, Hannover, Hamburg, Karlsruhe, Leipzig, München, Potsdam, Stettin, Wiesbaden, Weimar u. s. w. In der Schweiz sind neuentens von einzelnen Gemeinden neben den Wanderkursen auch solche Institute gegründet worden, ebenso in England. Die Böglinge derselben sind allerwärts sehr gesucht; schon manches verwilderte Mädchen ist durch den liebevollen religiösen Sinn des Hauses gerettet worden und behält immer ein dankbares Heimathgefühl dafür.

Abgerissene Gedanken.

Das Weib muß mehr sein, als ein Spielzeug und eine Erholung für den von den Geschäften des Lebens ermüdeten Mann; sie muß für ihn eine mächtige Triebfeder des Ringens und Strebens nach materieller und geistiger Vervollkommnung, ein sicherer Anker für seine erhabenen Bestrebungen und edelsten Gefühle sein.

Eine gute Mutter ist so viel werth, wie hundert Schulmeister.

(George Herbert.)

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 614: Die Schnecken halten sich nur in dumpfen und feuchten Kellern auf. Fleißiges Lüften der unterirdischen Räume ist daher notwendig. Bevor die Wintervorräthe eingekellert werden, sollten dumpfe Keller ausgeräumt werden und nach erfolgter gründlicher Reinigung ist bei völlig geschlossenen Thüren und Fenstern Kalt darin zu lösen. Nachdem man den Kalt dampf 24 Stunden im Keller hat wirken lassen, werden auch die Schnecken nicht wiederkehren. Diese Prozedur sollte indeß im Juli oder August vorgenommen werden, weil die Schnecken da am reichlichsten sind.

Auf Frage 616: Rothweinflecken lassen sich aus zarten Wollstoffen nicht entfernen, ohne den delikaten Farben zu schaden.

Auf Frage 617: Eine freundliche Leserin beantwortet diese Frage durch Ueberlassung einer reichhaltigen Muster-Sammlung von weißen und farbigen Leinenstoffen. Bis zum Verant an die Fragestellerin liegt die Sammlung für allfällige weitere Interessenten im Expeditionslokal der „Schweizer Frauen-Zeitung“ zur Besichtigung auf.

Feuilleton.

Allerjeden einer Mutter.

(Erzählung von W. Appelt. — Nachdruck verboten.)

Wiegau hingen die Wolken am Himmel und leise rieselte der Regen hernieder. In der Natur war es öde und traurig, ganz darnach angethan, auch ohne den Tag Allerjeden zur Schwermuth zu stimmen.

In dem hintersten Winkel des Friedhofes, da, wo die Ruhestätten der Armen sich befanden, wo keine stolzen Monumente prangten und wo die Hand der Liebe zur Erinnerung nur ein hölzernes Kreuz zu sehen im Stande gewesen und oft auch dieses nicht, wo auf den schlichten Rasenhügeln zumeist nur das bescheidene Blümllein blühte, dessen blaues Blumenauge uns so ergreifend mahnt: „Vergiß mein nicht!“, auch dort waren die Leidtragenden schon in den frühen Morgenstunden damit beschäftigt, die Gräber ihrer Lieben zu schmücken und zu zieren.

Fast ganz allein und einsam aber lag ein Grab, an dem ein uraltes Mitterchen bemüht war, dasselbe mit Reifigfränzen zu umflechten und die kleinen Kämpchen darauf anzuzünden; in feieberhafter Hast und mit zitternden Händen geschah es.

An der oberen Seite des Grabes lag ein Stein, auf dem eingegraben stand: „Heinrich Friedau, gestorben in seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre“. Dem Datum nach lag der Geschiedene schon gar lange in seiner letzten stillen Wohnung.

Nun war die alte Frau zu Ende und prüfend blickte sie darüber hin, dann kniete sie nieder, faltete die dünnen Hände und betete ein Vaterunser für die Ruhe des Verstorbenen. Sie war schon weit über achtzig und schneeweiße Haare umrahmten ihr von tiefen Furchen durchzogenes Gesicht. Klein und hager war sie von Gestalt und gar tief gebückt, gebückt durch die Last der hohen Jahre, weit mehr noch aber durch das bittere Leid, das sie erfahren. Ihre Kleidung war recht ärmlich und das dünne, verschossene Tuch, das sie umhüllte, schützte sie weder vor Wind noch Regen. Weit hinter ihr lag bereits ihre Zeit und nur in der Vergangenheit lebte sie noch. Ihr Mann war vor vielen Jahren in die Welt hinausgezogen, um das Glück zu finden; das Glück fand er nicht, wohl aber einen frühen Tod, fern von den lieben Seinen, denen er in der Fremde ein sicheres Heim gründen wollte.

Und hier kniete sie nun an dem Grab ihres einzigen Kindes, ihres über Alles geliebten Sohnes Heinrich. In Noth und Glend war er zu Grunde gegangen. — „An Hunger!“ gellte es die vielen Jahre immer und immer in dem Herzen der Mutter wieder. Und was für ein herrlicher Mensch war er doch gewesen und was hatte er geschaffen! — Warum aber hat man nicht auch ihm ein prunkendes Grabmal gesetzt, warum folgte nicht auch seinem Sarge ein endlos langer Leidenzug und warum legte man nicht auch auf sein Grab einen Lorbeerkranz? Ach, wie hatte er nach Anerkennung gerungen und Niemand wollte seine Dichterwerke drucken, und seine große Bescheidenheit hielt ihn ab, zudringlich dafür zu werben! Was hatte er erreicht mit seiner Dichtkunst? Hunger und Glend und einen frühen Tod! Und wer hat ihn geliebt und geehrt als Dichter? Niemand als seine Mutter und nur noch ein junges, blühend-schönes Mädchen!

„Mutter, laß mich nicht sterben, als bis die Welt es weiß, daß ich ein Dichter bin!“ Rette mich und laß mich nicht verzweifeln hinübergehen! Gerechtigkeit! Anerkennung!“ Das waren seine letzten Worte gewesen, dann war sein Mund verstummt auf immer. Wild hatte er die Mutter umklammert und aller Jammer eines verlorenen Lebens starrte aus seinem gebrochenen Auge ihr entgegen.

Unerfüllt war sein Wunsch geblieben, unerfüllt sein Ringen und Streben und arm und unbekannt wurde er eingestarrt. Zwanzig Jahre lag er nun schon da unten und längst vergessen war er bei den Menschen und kaum Jemand wußte mehr etwas von ihm, nur die Mutter dachte immer und ewig sein. Doch nein, auch das schöne blondhaarige

Mädchen, des Nachbarn Tochter, die später eines reichen Buchhändlers Frau geworden, mußte ihrer Jugendliebe nicht vergessen und die Dichtungen, die er ihr einst gegeben — war er doch zu arm, ihr etwas Anderes bieten zu können — in Ehren gehalten haben.

Wie einträchtig lebten nach ihres Mannes Tode Mutter und Sohn zusammen; Tag und Nacht arbeitete sie für ihn, gab seinem Drange nach und ließ ihn studiren, und wenn die Arbeit nicht mehr ausreichen wollte, dann wanderte ein Einrichtungsstück nach dem andern zum Trödel.

Wie reich belohnt fand sie aber auch ihre Mühe, wenn sie seine herrlichen Lieder las, die schönen Erzählungen und die ergreifenden Theaterstücke. Jedoch schüchtern wie ein Mädchen war er und zu stolz, selbst in der höchsten Noth zu betteln, daß man ihm seine Geisteserbschaft abkaufe, hatte man ihn doch so oft, wenn er anfragte, abgewiesen.

Und als endlich Alles dahin war, gab es Hunger und Glend, doch weder Geld noch Dichterruhm; aber rastlos schaffte und schaffte er und leuchtend stand ihm wie ein strahlender Stern die Zukunft vor den Augen. Maß und hager war er geworden und Todessehnen wütheten in seiner Brust.

„Gute Kost, Wein und Behaglichkeit werden die Krankheit heilen“, hatte der Arzt gesagt — und kein Holz mitten im strengsten Winter und kaum trockenes Brod gab es!

„Mutter, mit diesem Trauerspiele blüht mein Glück empor, dann gibt es Ruhe und Frieden und auch Anerkennung. Ach wie drängt es mich, daß ich unter den Schluß des letzten Aktes endlich schreiben kann: Der Vorhang fällt! Mutter, dann ist es aus mit allem Leid für immer!“

„Der Vorhang fällt!“ — Der Vorhang fiel und aus war es bei ihm mit dem Trauerspiele des Lebens; Noth und Glend hatten ein Ende und auch die verzehrende Sehnsucht nach Anerkennung, die tief in seinem Herzen getroffen. Friede war eingeleitet bei ihm, als er inmitten des Zimmers mit kalten, starren Füßen in dem schlichten Sarge lag.

Kein Lorbeer wand sich um seine Stirn und nicht ein ganzes Volk trauerte an seinem Grabe, nur die alte Mutter und ein bleiches Mädchen weinten daselbst, und so bitterarm ging es dabei zu.

Wie sparte und sparte seitdem die alte Frau durch die vielen Jahre hindurch, um ihm die Ruhe im Grabe erkaufen zu können, auf daß man nicht, wenn die Frist zu Ende, seine morschen Todtenbeine ausjähre.

„Mutter, laß mich nicht sterben, bis die Welt es weiß, daß ich ein Dichter bin!“ hatte er im Todeskampfe einst gerufen.

Wild tobte es in ihr; mit den Händen fuhr sie sich in's Haar, dann stürzte sie sich über das Grab und umschlang den Rasenhügel. Zwanzig Jahre ruhte er nun schon unter demselben und heut stand es in fast allen Tagesblättern, daß er ein Dichter sei.

Nach so vielen Jahren erst hatte der Mann des einst von ihrem Sohne geliebten Mädchens die Werke gelesen, die dieser demselben gegeben, und der Edle hatte sie nun drucken lassen und mit Entzücken nahm das deutsche Volk sie auf. Und gestern war das Trauerspiel gegeben worden, von dem ihr Heinrich einst gesagt: „Daraus muß mein Glück erblühen!“ und welches er der Geliebten als einziges Vermächtniß hinterlassen — und jubelt war es worden.

„Anerkennung!“ war sein letzter Verzweiflungsruf gewesen und jetzt war sie ihm geworden. Und nun sollte er nichts wissen davon, wie hoch man ihn hielt? Nein, nein, die Kunde mußte er vernehmen, die Kunde mußte das Grab durchdringen und die morschen Todtenbeine mußten sie noch hören!

Wie lange sprach dann die alte Mutter, tief über den Rasenhügel gebeugt, mit dem Darunterliegenden und sie erzählte ihm, wie man ihn jetzt ehre und liebe und wie man hoffe, daß seine übrigen Werke noch vorhanden seien. — O sie sind's, sie sind's, bilden sie ja ihre einzigen und theuersten Schätze!

Dann zog sie die neueste Zeitungsnummer hervor, die ihr die vornehme Nachbarin heut geschenkt, und

las dem todtten Sohne vor, was man über ihn schrieb; der Schluß lautete:

„In Noth und Glend ist dieser bedeutende Dichter zu Grunde gegangen, ohne den Lohn für sein Schaffen gefunden zu haben. Nichts wollen wir unverfügt lassen, die noch vorhandenen Geistes-schätze von seiner in tiefer Armuth lebenden alten Mutter — deren Tage sich fortan in angenehmer Behaglichkeit abspinnen sollen — zu erlangen, um sie zum Gemeingute unserer Nation zu machen.

„Liebevoller Theilnahme aber wollen wir dem heimgegangenen Dichter heut, als am Tage Aller-seelen, weihen. Besonders für uns, die Mitbürger des Verstorbenen, ist es eine heilige Pflicht, seiner letzten Ruhestätte, die einmal und verlassen inmitten der Gräber der Armen liegt, zu gedenken, um eine veramtete Ehrenschuld abzutragen.

Schon dreimal hatte sie diese Stelle dem Todten vorgelesen und dazwischen sich wieder über das Grab gebeugt und es geküßt und mit emsiger Sorge gewacht, damit die Lämpchen nicht verlöschen. Da kamen lachend und spähend zwei blühend-schöne junge Mädchen daher durch die Graberreihe. Ihr Anzug war einfach, aber reich und elegant, daß sie zu der ärmlichen Umgebung nicht recht passen wollten. Die Eine trug einen von breiter Schleife umwundenen Lorbeerkranz in ihrer Hand.

Ihr Suchen führte sie immer weiter. Da fielen ihre Blicke auf die über den Grabhügel gebeugte Frau, welche wieder mit ihrem darunterliegenden Kinde sprach. Da lasen die Mädchen: „Heinrich Friedau“ auf dem Steine — sie hatten ihr Ziel erreicht. Befangen blieben sie stehen, als sie die bettelarme, uralte Frau erblickten. Sofort erriethen sie, daß sie die Mutter des Dichters sei. Schwärmerei gefühlvoller Mädchenherzen, welche seine veröffentlichten Dichtungen und sein gestern aufgeführtes Trauerspiel so tief ergriffen, und die heutige Nothiz von dem einjamen Grabe hatten sie zu diesem Schritte getrieben.

Sie traten dicht heran und schüchtern legte das eine Mädchen den Kranz auf den Reienhügel und ordnete die Schleife. Da fuhr die Mutter empor. — Ein Lorbeerkranz! — „Dem unvergeßlichen Dichter!“ las sie auf den Hand-schleifen, dann stürzte ein Thränenstrom aus ihren Augen und vor den Mädchen fiel sie auf die Kniee und bedeckte ihre Hände mit heißen Dankesküssen. Neben wollte sie, aber vor Schluchzen brachte sie kein Wort hervor, und auch den Mädchen rannen die Thränen über die Wangen. Dann sank sie über das Grab und küßte den Lorbeerkranz und lange blieb sie so liegen. Tief ergriffen hatten die Weiden sich still entfernt, denn zu heilig war ihnen der Schmerz dieser Mutter, um ihn zu stören. —

Und Nachmittags, als sie wieder in ihrem arbeitsamen Stübchen saß, die dünnen Hände in den Schoß gefaltet, in düstere Sinbrüten versunken, kam ein fremder Mann zu ihr; es war der Buchhändler, der das Mädchen, welches ihr Sohn einst geliebt, geheirathet hatte. Vom Rheine herauf kam er, wo er zu Hause, und tausend und tausend Grüße brachte er von seiner Frau, welche in unentschwundener Liebe noch immer des Todten dachte. Er hatte dafür gesorgt, daß dem gestorbenen Dichter diese späte Anerkennung werde; auch die gestrige Auf-führung des letzten Trauerspiels hatte er vermittelt.

Geld für die Werke ihres Sohnes übergab er der Mutter, welche trotz der hohen Jahre noch immer durch Waschen für fremde Leute kümmerlich ihr Leben fristen mußte. — Geld legte er ihr auf den Tisch! — Als er ihr sagte, daß es über dreitausend Gulden seien und daß mehr noch nach-folgen werde, schien es, als wenn sie ihn nicht verstanden hätte. Erst allmählig wurde ihr die Größe der Summe klar und nur das Eine dachte sie dabei, wie sie ihr Kind damit hätte hegen und pflegen können.

Dann ersuchte der Fremde, ihm die nachgelassenen Werke ihres Sohnes zur Einsicht vorzulegen. Es kostete ihr große Ueberwindung, dem Gaste solches zu gestatten; aber er hatte so lieb und gut von ihm gesprochen, und die Frau des Buchhändlers war ja die Zugenblinde ihres Heinrich gewesen.

Ein ganzer Kasten war mit Schriften angefüllt, die der Buchhändler prüfend durchmusterte. Er gerieth in's Weiden und vergessen schien er darüber Zeit und Ort zu haben. Die alte Frau aber hing gespannt an seinen Zügen und verstand aus denselben herauszufinden, was er zu den Dicht-erkenne meinte.

Stunden waren vergangen, als er sich erhob, und fast nicht trennen konnte er sich. Die Bruchstücke, die er gelesen, hatten ihm kundgethan, welche Geistes-schätze da verborgen ruhten. Als nun seine Blicke auf das alte versallene Mitterchen fielen, das so nahe dem Grabe stand, erfaßte tiefe Rührung den ernsten Mann. Und wie ärmlich war es in dem Zimmer und so frohlig kalt, und nichts als unbedeutende, für die Mutter aber unschätzbare Erinnerungen an ihren Heinrich hingen an den Wänden.

„Sie haben einen großen Sohn gehabt“, nahm er das Wort auf, „und Schmerz erfährt mich, daß er arm und unbekannt sterben mußte. Meine Frau hat ihn namenlos geliebt und heute noch hält sie ihre Zugenblinde hoch und ein treues Andenken bewahrt sie derselben. Ich ehre diese Gefühle und eine heilige Pflicht soll es mir sein, die schönen Werke des Verstorbenen dem deutschen Volke zu vermitteln, das nach dem Wenigen, was es von ihm kennt, ihn bereits zu seinen Lieblingen zählt.

Nicht um Vorurtheil handelt es sich für mich dabei; die Summen, welche dafür eingehen, sollen Ihnen unverkürzt zukommen als eine Dankeschuld unserer Nation, leider, wie so oft, nur dem todtten Dichter dargebracht. Morgen werde ich um die Manuscripte kommen und noch am späten Abend Ihres Lebens soll Ihnen die Genugthuung werden, den Namen Ihres Sohnes geehrt und gefeiert zu sehen.“ — (Schluß folgt.)

Reiseskizzen.

(Fortsetzung.)

Das englische Paar ist, wie immer, ganz behaglich. Beide wußten es ja zum Voraus, daß sie so und so viele Fuß unter die Erde kommen würden, daß die Temperatur in dieser Tiefe so und so viel Grad betragen und die Fahrt so und so viele Minuten dauern würde. Die Lady zieht ihre Uhr hervor. Es ist Zeit, sagt sie sich, denn eben paßirt man die Mitte des Tunnels. Nicht ohne Absicht kam es, daß ihre Hut-schachtel direkt neben ihr steht. Sie öffnet dieselbe und langt ihren Sommerhut hervor; dann werden die Bänder des Winterhuts gelöst, die Kopfbedeckung gewechselt und leise wird das schwere Fabrikat von Sammt in die Schachtel verpackt. Dazu wird noch der Pelz gelegt, den die Dame sich vom Halse nimmt; beides wird jetzt unnötig werden, da man die Wasserscheide zwischen Nord und Süd überschritten. Befriedigt erwartet sie den Ausgang.

Unsere kleine Patriotin schaut hingegen still in's Dunkel hinein, aber in ihrer jungen Brust klopfet es noch einmal stärker. Die erdrückende Länge des Tunnels wirkt auch auf sie. Unsere Schweiz, die kleine, hat ein großes Werk mehr aufzuweisen, das prägt sich ihr von Minute zu Minute tiefer ein. Daß es Menschen waren, ihre Mitmenschen, die dies zu Stande gebracht, der Gedanke kommt über sie als staunende Bewunderung. Es ist etwas Ueberzeugendes in diesem vorwärtsbringenden Menschengeist, wenn er sich ein großes Ziel gesetzt, sie fühlt es wie eine erschreckende Uebermacht. Dann denkt sie auch an Diejenigen, die hinwieder nur ihre Hände herzugeben hatten, um das Werk zu fördern, an die Arbeiter, die hier geschafft um ihr Brod, um ihr Leben, jahrelang, im Dunkel. — Wie viel hat sie seiner Zeit von der Niesenarbeit sprechen hören, jetzt ist sie am Schauplatz selbst. Aber all diese ausgebauten Steine sind still und stumm.

Auch der Papa schaut beim unsichern Schein der seltenen Lämpchen auf die steinerne Wölbung. Er schaut mit den Augen des Aktionärs. Das ist die schlimmste, die sogenannte blühende Strecke. Ob sie jetzt in der That solid ist? Ob sie keine unnötigen Kosten mehr verursachen wird?

Die alte Tessinerin, die ist nicht zufrieden. Nein,

ein zweites Mal geht sie nicht mehr durch dies Loch. Das ist ja schrecklich, so eingesperrt zu sein! Ihr Lebenlang hat sie Luft und Licht haben müssen, und wenn sie auf allen Bieren kriechen müßte, sie ginge lieber den langen, mühseligen Weg über den Berg. Ach, wer jetzt an die Sonne und den blauen Himmel denkt!

Man tröstet sie, bald sei's zu Ende. Schon flimmern unsichere, schwache Lichtstreifen. Alles athmet auf, man drängt an die Fenster, um besser zu sehen. Noch ein paar Augenblicke, dann ist man draußen. Die alte Frau späht nach einem Stüchchen ihres heimathlichen Himmels. Die empfindungsvolle Deutsche wird wieder lebendig. Und der jungen Schweizerin Augen werden noch größer; das Herz pocht ihr überlaut, denn jetzt, so meint sie, soll es hineingehen in's Paradies. Ihre Schulerinnerungen in Bezug auf Schweizergeographie sind etwas verworren, die Höhenverhältnisse Virollo's ihr demnach ziemlich unklar; sie setzte es in ihren Gedanken irgendwo in eine lachende Ebene.

Doch — was ist das? Ist man wohl noch nicht recht draußen? Ist man geblendet, sieht man denn gar nichts? Wo ist das Grün, wo ist die Sonne, die Pracht des südlischen Himmels? Nichts, gar nichts! Weißt ist Alles! Erde, Luft, Himmel, voll Schnee, Schnee! Tönt es von allen Lippen, kleinlaut, erschrocken, ärgelich durcheinander. Schnee! Wer hätte das gedacht? Man ist ja im Tessin auf der Südseite der Alpen!

Rasch zieht die heißblütige Wittwe ihren Kopf wieder herein. Hu, wie kalt, wie schauerlich! tönt es jetzt aus ihrem Munde. Mit dem Naturgenuß ist's zu Ende.

Das englische Paar, ach, auch das ist einmal aus der Fassung gekommen. Das launische Schweizerwetter hat ihnen ein Schnippchen geschlagen. Das haben sie nicht zum Voraus gewußt, die Weiden, nein! Das war ja unmöglich zu berechnen. Nervös zieht die Dame ihr leichtes Sommerhütchen in's Gesicht. Mißbilligend und ernst sieht der Gemahl den dicht zur Erde fallenden Flocken zu, als wollte er sie zählen. Dann sucht er sein Taschenbuch hervor, um das Faktum einzutragen.

Die alte Tessinerin gar, die ist außer sich. Sie weiß nicht mehr, was sagen, was denken. In ihrer Erinnerung leuchtete die Heimath jenseits der Alpen in fortwährendem Sonnenschein; den Schnee, der in ihrer Kindheit zur Erde fiel, den hatte sie längst vergessen. „Ach, heut zu Tage ist's doch immer wie sonst,“ seufzt sie; „früher war eben Alles schöner!“

„Früher, ja, war's schöner!“ antwortet als Echo der geplagte, asthmaatische Papa. Als er in seiner Jugend nach Virollo gekommen, da war Alles grün gewesen. Warum hat er auch diese ver-wünschte Reise unternommen? Schnee hätte er daheim auch haben können und bequemer fürwahr! Geisterhaft drängen sich ihm schreckliche Bilder auf — steinerne Fühböden, dünne Bettdecken, Erfrätung, Krankheit, Spital und Sterben fern von der Heimath . . . Soll er einen raschen Entschluß fassen? Aussteigen — umkehren? Er macht schon einen Schritt der Thüre zu. Der Gedanke an das direkte Eisenbahn-billet nach Genua, das für ihn verloren, an die nach dem Endziel der Reise bereits eingeschriebenen Koffern hält ihn zurück. Glücklicher Weise! Denn schon setzt sich der Zug wieder in Bewegung.

Und keine sinnende Tochter? Das Träumen ist ihr vergangen wie mit einem Rucke. Das Singen und Klingen hört sie nicht mehr und auch die Worte dazu kann sie nicht mehr finden. Plötzlich erlahmt ihr der rasche Puls-schlag, das Fieber hat sie verlassen. Statt Märchenbilder sieht sie das gewöhnliche Leben wieder vor sich. — Wo ist das geträumte Glück? Wo sind die Wunderdinge, die sie zu erleben gehofft? Nirgend's! Die Reize, der lange Winter werden vielleicht höchst nüchtern und langweilig für sie verfließen, und sie wird am Ende wieder heimkehren, genau so, wie sie die Heimath verlassen — ohne goldene Schätze, ohne Märchenprinz . . . Sie ist blaß über die Reize des Südens. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Fr. Irma vom Berge. Unter welcher Adresse ist das Blatt zu versenden?

Fr. Ida St. in G. Das Schlafbedürfnis ist sehr verschieden, denn es gibt Naturen, die eine halbe Stunde dem Nachtschlaf geraubt, durch schlechtes Befinden und Untauglichkeit zu jeder Arbeit peinlich an diese Schuld gemahnt werden.

G. G. 10. Soll ernstlich geprüft werden.

Fr. S. J. in M. Zwingen Sie sich zu regelmäßiger, leichter Hausarbeit und machen Sie täglich eine Stunde Bewegung im Freien, das wird den Appetit befördern und Sie in den Stand setzen, das Gegehrte gut zu verdauen.

Fr. S. A. in K. Der Photograph ist keineswegs berechtigt, eine Copie Ihres Bildes zu verkaufen oder zu verketten ohne Ihre Zustimmung. Fordern Sie den betreffenden Herrn, der sich rühmt, im Besitze Ihres Bildnisses zu sein, ernstlich auf, Ihnen dasselbe auszuhandeln.

Witwe in Fr. b. G. Warum sollten die verschiedenen Tanzschritte nicht im Turnunterricht erlernt werden können?

Unzufriedene im Thal. Das gesetzliche Recht ist leider durchaus nicht gleichbedeutend mit dem sittlichen Recht. Leider, leider tragen unsere Geseze bei, daß dies so ist und wir machen getrost diejenigen für den Zummer verantwortlich, die die Geseze maden und dieselben annehmen. Die Frauen sind's Gott sei Dank nicht.

M. P. Ihre Sendung geht retour; wir können uns mit solchen Sachen nicht befassen.

Bekümmerte Mutter in S. Das allabendliche Gehen von Kartoffeln und Haberbrei befördert das Bettmäßen bei den Kindern. Reichen Sie einmal Milch mit Brod.

An Verführte. Weiteres mußte zurückgelegt werden.

Inserate.

Jedem Ankaufsbegheren sind für beidseitige Mitteilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort befördert. Erledigte Stellen-Inserate beliebe man der Expedition sofort mitzuteilen. Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Ptg.

Stelle-Gesuch.

4513] Eine junge Tochter (Schweizerin) aus achtbarer Familie, beider Sprachen mächtig, welche schon bessere Stellen bekleidet, wünscht sich als Ladentochter oder zu einer einzelnen Dame, wie auch in einer kleinern Familie als Zimmermädchen baldmöglichst zu plazieren. Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

4540] Eine ältere Person, geübte Glätlerin, sucht baldmöglichst Stelle für den Winter oder auch Jahresstelle. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht:

4551] Ein Dienstmädchen in ein Privathaus für eine kleine Familie (ohne Kinder), das gut kochen kann und die Hausgeschäfte zu besorgen hat. Guter Lohn und familiäre Behandlung. Ohne gute Zeugnisse oder Ausweis ist es unnütz sich zu melden. Offerten unter Ziffer 4551 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine achtbare Tochter, 22 Jahre alt, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Stelle, sei es zu einer Dame, zu einer Familie oder auch sonst ein Vertrauensposten. [4549] Gefl. Offerten sind unter Chiffre A M poste restante Spiez erbeten.

Stelle-Gesuch.

4548] Eine gut erzogene Tochter gesetzteren Alters sucht Stelle als Haushälterin, auch zu Kindern. Suchende hat schon seit einer Reihe von Jahren einen Haushalt selbstständig geführt. Auskunft erteilt Herr J. Uehlinger, Lehrer in Schaffhausen, und die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

4550] Eine einfache, achtbare Tochter, mit schöner Handschrift und mit der einfachen Buchhaltung vertraut, wünscht in einem Laden oder Bureau Engagement, am liebsten auf dem Lande. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Beste Zeugnisse stehen zu gefl. Diensten. Offerten mit Chiffre B A 4550 befördert die Expedition dieses Blattes.

4560] Eine Tochter wünscht Stelle in einem Laden (Confection od. Spezerei). Adresse bei der Expedition zu erfragen.

Wegen unglücklichen Familienverhältnissen wünscht man ein zweijähriges intelligentes Mädchen von angenehmem Aeussern an eine bessere Familie an Kindesstatt abzutreten. [4558] Gefl. Offerten richte man an die Expedition d. Bl. unter Chiffre L M 4558.

Gesucht:

4528] In eine kleinere Familie im Kanton Glarus ein braves, fleissiges Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht und gute Zeugnisse vorweisen kann. Auskunft bei der Expedition d. Bl.

Ein erfahrenes, sprachkundiges, im Haus-, Geschäfts- und Hotelwesen tüchtiges Frauenzimmer sucht wegen Familienverhältnissen passende Anstellung. Beste Referenzen. [4556] Offerten unter Chiffre S B 4556 beliebe man zu senden an das Postbüreau Bülach (Kanton Zürich).

Gesucht gegen hohen Lohn:

4510] Eine im Kleidermachen wohl geübte, gewandte und zu theilweisen Leitung des Geschäftes befähigte Arbeiterin; dergleichen eine tüchtige Maschinennäherin. Offerten sub Chiffre H 666 G befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstejn & Vogler in St. Gallen.

Eine Person, an familiäres Leben gewöhnt, seit vielen Jahren im Berufe als Kleidermacherin thätig und tüchtig im Fache, sucht sofort passende Stelle. Anmeldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. [4557]

Stelle-Gesuch.

4529] Ein alleinstehendes Frauenzimmer, gesetzten Alters und von gutem Charakter, welches mehrere Jahre als erste Lingère selbständig im männlichen Geschäfte thätig war, wünscht, gestützt auf die besten Referenzen, ähnliches Engagement. Auch würde eine Vertrauensstelle, gleich welcher Branche, gewissenhaft und pünktlich besorgt werden. Offerten unter Ziffer 4529 befördert die Expedition d. Bl.

In einer Krankenanstalt ist die Stelle der ersten Wäscherin frei geworden mit einer Besoldung von Fr. 400 per Jahr, nebst freier Station. Nur eine ganz tüchtige und kräftige Person findet Engagement. Offerten an die Expedition. [4555]

Gesucht: In ein Landpfarrhaus ein anständiges, eingezogenes Mädchen, das in allen häuslichen Arbeiten wohl erfahren ist und auch Gartenarbeit verrichtet. Ohne gute Empfehlungen unnütz sich zu melden. [4559]

Lehrtochter-Gesuch.

4512] Eine brave, intelligente Tochter könnte sofort in die Lehre treten bei Marie Rohrer, Damenschneiderin in Rheinfelden.

Ersatz aller Pomaden.

Haaröle, Quininewasser, Brillantine etc. leistet das Eau Anti-Pelluculaire. Bei nur mässigem Gebrauch, wöchentlich 1 bis 2 Mal, kann Jedermann seine Haare und eine reine Kopfhaut zeit lebens erhalten und ist von dem so lästigen Beissen der Kopfhaut befreit. Niemand unterlasse, einen Versuch zu machen, sei es gegen Haarausfall, Flechten, Schuppen etc. Zu haben à Fr. 2. 25 bei J. Blank, Coiffeur und Parf., Schaffhausen.

Für Damen!

4383] In ein gut situirtes Geschäft in der Ostschweiz wird eine musikalisch gebildete Dame zur Besorgung desselben gesucht. Bei einer entsprechenden Kapitaleinlage könnte sich dieselbe auch aktiv bei dem Geschäfte beteiligen bei guter Sicherstellung und Verzinsung. Gefl. Offerten sub E U 4383 befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht: Ein gesundes Mädchen, das im Nähen und Bügeln gewandt ist und Liebe zu Kindern hat. Offerten unter Ziffer 4533 befördert die Expedition d. Bl. [4533]

Zu kaufen gesucht:

4531] Eine neue oder sonst noch in gutem Zustande sich befindliche Laubsägemaschine. Offerten mit Preisangabe gef. an Otto Furrer in Stäfa zu senden.

Haushaltungsschule Bischofzell.

Beginn des nächsten Vierteljahrskurses (H 679 G) den 4. Januar 1887. [4525]

B. Huber-Holz

Zürich, Grossmünsterplatz 6 empfiehlt die eingetrossene Sendung acht Ung. Email-Gesundheits-Kochgeschirre für Petrol-Apparate und Küchenherde in allen Formen und Grössen, für Hotels, Restaurants, Anstalten und Privaten zur gefl. Einsicht und Abnahme. [4436]

Modes.

Sehr grosse Auswahl einfacher, sowie eleganter Winterhüte für Damen und Kinder, auch Trauerhüte hält auf Lager. Das Mode-Geschäft von L. Künzler-Graf, St. Gallen. NB. Nach Auswärts sende gerne Auswahlensendungen. [4496]



4504] Die (O F 2700)

Hanf- & Flachsspinnerei

von Heinrich Strickler in Hönzg bei Zürich übernimmt fortwährend Hanf, Flachs und Aberg zum Reiben, Spinnen, Sechten, Weben und Bleichen zu sehr billigen Löhnen und sichert die seit Dazemien rühmlichst bekannten vorzüglichen Gespinnste und Gewebe zu. Die Waare ist nach Station Altstetten bei Zürich zu adressieren. Einziges Diplom für „gute Leistungen“ in groben Nummern Webgarn und Schustergarn an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich.

Patent-Steinbalkasten. [4522] Die neueste, soeben erschienene illustrierte Preis-Liste wird auf Verlangen gratis und franco versandt von Franz Carl Weber, en gros Spielwaaren-Handlung en détail mittlere Bahnhofstr. 50, Zürich.

Hygienisches Zahnbürstbüchlein.

Die Zähne und ihre Pflege.

III.

Wohl alle Leserinnen wissen, daß jeder Zahn aus Krone und Wurzel, weniger vielleicht, daß er aus einer äußeren Schichte, dem Schmelze (Email) und einer inneren, dem eigentlichen Zahnbein, besteht und daß Letzteres aus einer dem gewöhnlichen Knochen ähnlichen, mehr organischen, leimgewebten Masse, Ersterer dagegen beinahe ausschließlich aus harten mineralischen Bestandteilen gebildet ist. Der Schmelz ist also viel härter, als das eigentliche Zahnbein, und dazu noch bedekt von einem Schmelzoberhäutchen, das gegen chemische Angriffe, wie Säuren und Fäulnis, eine bedeutende Widerstandskraft besitzt.

Warum aber, hören wir fragen, kriegen denn die meisten Leute gleichwohl angefettete Zähne? Wir wünschen, daß als vorläufige Antwort eine jede sich interessierende Leserin den Aufsatz „Nicht zu heiß essen und trinken“ im 5. Bändchen der Dr. Paul Riemeyer'schen „Verzlichen Sprechstunden“ lesen möchte.

Er beschrieb dort in gewohnt humoristischer Weise, wie z. B. eine Hausfrau in einem Bauernhause die Magd ausstümpft, weil sie den Schweinen das Futter zuwarm in den Trog schütten will, selbst aber den ungeduldig hurrenden Jhrigen die Speien „freitend vor Gluth“ direkt vom Herd unter die Nase stellt; wie hierauf ein Grimassenpiel beginnt mit alfeitigem Blasen und Schnüffeln und Schnüffeln am Löffelrand, ein Säufeln und Pöfen, ein Spigen des Mundes über dem heißen Löffel, ein Herumwerfen der glühenden Löffeln von der Zunge an die Kiefer und oberen Zähne.

Der Schmelz dieser Letzteren wird durch solch unnatürliche Temperatur-Veränderung mechanisch gepregt, immer mehr zerklüftet und für das Eindringen sämehlz- und besonders zahnbeyneindlicher Säuren und Fäulnisstoffe aufgeschloffen.

Er führt an, daß das Meer von Zahnärzten keine Grilz in erster Linie auf diesen Unzug stüße, Speise und Tranf in einer Temperatur von 50-70° C aufzutischen, während z. B. Badewasser pedantlich auf 25, 28, 30 1/2° C abgemessen wird, und schließlich die Betrachtung mit der Empfehlung, den Hausfrauen und Süßhinnen, wenn sie nicht anders von diesem stöhnlaffter abzurbringen, ein Suppen- oder Kaffeethermometer zu jhnen, damit sie Speien und Getränke, ehe sie auf den Tisch bringen, auf den zuträglichsten Wärmeegrad abstimmen können.

Steinalt gewordene Leute pflegen zu behennen, daß sie nie im Leben heiß gegessen und getrunken haben.

Wir selbst haben unsere Lebensdauer abgefürzt, die Natur hat uns eine weit längere vorgefrieben. (Seneca.)

Die beste Autorität ist die Autorität der Gründe und des Erfolgs.

Das Alter gäbe jo gerne jene theuer erkaufte Erfahrungen der thörichtsten Jugend, diese aber geht daran vorbei und jagt lieber ihren eigenen theuren Preis. (D. W. Erdmann.)

Die Patienten meinen, wenn sie mir das beschriebene Pulver schlucken und übrigens thun, was sie wollen, so ist es jhon gut. Sie wachen, zwei Löffel Mandelmilch mit Salpeter können gut machen, was 10 Löffel Wein angerührt haben. Auch glauben sie, ein Arzt, der nichts verschreib, kurirt nicht; ich aber sage, daß ein Solcher am meisten kurirt. (Zweiter v. Sautersteinen, Verfall, der „Selenitätet“.)

Besuch (eine Freundin um 10 Uhr Vormittags im Bette antreffend): „Es thut mir leid, Sie im Bette finden zu müssen, bitte, was fehlt Ihnen?“

Dame: „Ach! Ich habe eine Krankheit, die gegenwärtig ziemlich verbreitet ist.“

Besuch: „Doch nicht etwa was Aufstehens, will ich hoffen?“

Dame: „Doch! ich fürchte; es wird behauptet.“

Besuch: „Gi, du lieber Himmel! Da muß ich fort. Was ist es denn, sprechen Sie doch!“

Dame: „Faulfieber.“

Verichtigung. Im letzten Hygienischen Zahnbürstbüchlein soll es im 6. Bändchen, 4. Zeile, statt dem sinnentstellenden Badenorganae heißen: Backenorganae.

Doppeltbreite Drap-Foulé,

Saison-Nouveauté à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1.45 per Meter, versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus [4421]

Oettinger & Co., Centralh., Zürich.
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modelbilder gratis.



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

GRÖSSTES MODEMAGAZIN

Seidenstoffe, Wollenstoffe, Tuche, Cattune, Damenhüte, Kleider, Mäntel, Mädchen- und Knabengarderobe, Unterröcke, Morgenkleider, Ausstattungen für Damen und Kinder, feine Damenwäsche, Corsetten, Spitzen, Leinen, Taschentücher, Weisswaren, Vorhänge, Möbelstoffe, Polsterwaren, Möbel, Betten, Hemden, Strumpfwaren, Herrenkleider, Regenschirme, Handschuhe, Shawls, Cravatten, Blumen, Federn, Posamentieren, Bänder, Kurzwaren, Pariser Nippachen, Silberzeug, Parfumerien, Galanteriewaren, u. s. w.

Soeben erschienen das PRACHTVOLL ILLUSTRIRTE ALBUM, enthaltend 560 neue Modenkupfer für die Winter-Saison, in deutscher oder französischer Sprache.

Die Zusendung desselben erfolgt gratis und franco auf frankirte Anfrage an

JULES JALUZOT & Co in PARIS

Mustersendungen der grossartigen Vorräthe des PRINTemps ebenfalls franco. Wir bitten dabei um genaue Angabe der gewünschten Stoffe. Expeditionen nach allen Weltgegenden.

Goldene Medaille: Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD NEUCHÂTEL (SUISSE)

Aechte Konstanzer Trietschnitten, Per 1/2 Kg. Fr. 1.30 Cts.

Feinste Nonnenkräpfli, weisse und braune, per Dutzend 60 Cts.

Für Wiederverkäufer Rabatt. R. Ruckstuhl, 4385] Loretto-Lichtensteig.

Für Husten- und Brustleidende.

4516] In Folge ihrer überraschenden Wirksamkeit bei Husten, Lungenkatarrh, Heiserkeit, Krampfhusten, Engbrüstigkeit, verbunden mit Schlaflosigkeit, sowie bei den ersten Stadien der Lungenschwindsucht, sind die Pektorinen von Dr. J. J. Hohl seit Jahren ein sehr beliebtes Haus- und Heilmittel geworden. Vor Nachahmung wird gewarnt. Man beachte auf den Schachteln die richtige Firma. Aecht zu beziehen in Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch folgende Apotheken: St. Gallen: Hansmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler; Rorschach: Rothenhäusler; Rapperswil: Helbling; Lichtensteig: Dreiss; Herisau: Hörler, Lobeck; Trogen: Staib; Chur: Heuss, Lohr, Schöneck; Davos: Täuber; Glarus: Greiner, Marty; Frauenfeld: Schilt, Dr. Schröder; Arbon: Müller; Bischofszell: v. Muralt; Winterthur: Gamper; Zürich: Eidenbenz & Stürmer, Härli, Brunner, Strickler; ferner durch folgende Geschäfte: Herisau: Zellweger-Mösl, Büchler z. Tanne; Teufen: Geschw. Bruderer; Heiden: Schmid, Conditor; Rheineck: Hermann Lutz; Wil: C. J. Schmidweber. Weitere Dépôts sind in den Lokalblättern annoncirt. (H 4108 Q)

F. SCHERRER & Co.'s Haushaltungs-Seifen
F. SCHERRER & Co.'s Technische Seifen
F. SCHERRER & Co.'s Talgkerzen u. -Tafeln

Fabriken mit Dampftrieb
Vorstadt Nr 301 und Fulacherbürgli Nr. 1095
Schaffhausen.

Nachfolger der Firma
KUNKLER-HIRZEL
gegründet 1822. (OF646)

3857] F. SCHERRER & Co.'s Stearinkerzen
F. SCHERRER & Co.'s Cristall. Soda
F. SCHERRER & Co.'s Fettwaaren.

Zu haben bei allen Droguisten und Colonialwaarenhändlern.
Um sich gegen Nachahmungen zu schützen, verlange man ausdrücklich F. Scherrer & Co.'s Fabrikate.

Goldene Medaille Paris 1884. CHOCOLAT & CACAO AMÉDÉE KOHLER & FILS LAUSANNE (SUISSE) Goldene Medaille Antwerpen 1885. Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Maisgries, extra Qualität, Polentamehl sendet Handelsmühle Surava (Graubünden) in Säckchen von 10 Kilogr. zu Fr. 4.50 franko durch die ganze Schweiz. [3673] Vorzügliches Nahrungsmittel für Erwachsene und Kinder.

Zinnbettflaschen oval, beste Qualität, versendet franko gegen Nachnahme, inkl. Verpackung, Nr. 1, Umfang 85 Ctm. Fr. 10. 80, Nr. 2, " 81 " 9. 75, Nr. 3, " 78 " 8. 50 F. J. Wiedemann, Zinngiesserei, Schaffhausen. Garantie für gute Ausführung.

38 Medaillen und Diplome von Ausstellungen. Dennler's Magenbitter Interlaken.

3953] Als Hausmittel bei Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche und Magenleiden aller Art längst weltbekannt, sind durch dessen Gebrauch schon Unzählige von jahrelangen Magen- und Unterleibsleiden befreit worden, wie zahlreiche Atteste und Dankschreiben bekunden. Mit Wasser vermischt ein vortreffliches Erfrischungs- und Stärkungsmittel für Gross und Klein, das jedem andern spirituellen Getränke weit vorzuziehen ist. Als Schutzmittel gegen Diarrhöe ist der ächte Interlakener Dennler-Bitter jedem Cognac, Rhum etc. vorzuziehen. Dépôts in allen Apotheken und Droguerien.

Familien-Pensionat für junge Mädchen.

Gegründet 1878. [4259] Mlle. Steiner, Villa Mon Réve, Lausanne. Sorgfältige Erziehung. Kräftige Kost. Haus mit Garten in schöner Lage. Preis mässig. Beste Refer. u. Empfehlungen.

CHOCOLAT KLAUS LOCLE. Goldene Medaille Weltausstellung Antwerpen 1885. Von anerkannt vorzüglicher Qualität in allen Sorten. (H 410 J) Löslicher Cacao empfehlenswerth durch seine Reinheit, Nährkraft, seinen feinen Geschmack und feines Aroma, sowie seine rasche Zubereitung und ausserordentlich billigen Preis. [3737] Verkaufsstellen überall. CHOCOLAT KLAUS

Pröbel's ächte Spielgaben Kinderhandarbeiten

Lehr- und Beschäftigungsmittel, für Kindergarten und Haus. Reiche Auswahl, stets Neuheiten. Preis-courante gratis und franko. (H 4031 Q) Carl Kaethner, Winterthur, Fabrik von Kinderhandarbeiten. [4523]

J.C. Beining's Enthaarungspulver Frankfurt M. Export nach allen Welttheilen. Anerkannt bestes Enthaarungsmittel, Wirkung sofort und vollständig. Flac. Fr. 3.50, Pinsel 25 Cts. Zu haben bei Fr. Diez, Schaffhausen, Apotheke z. Klopfer. [3625]

G. H. Wunderli, Zürich vis-à-vis der Fleischhalle erste schweiz. Gummiwaarenfabrik liefert [4342] alle in der Familie nöthigen Gummi-fabrikate in guter u. billiger Waare.

Zur PFLEGE der HAUT und SCHOENHEIT DES TEINTS bediene man sich mit sicherem Erfolg der VIOLET'schen ROYAL THRIDAGE Seife oder VELOUTINE Seife, deren hygienische Eigenschaften allgemein anerkannt und durch eine fünfzigjährige Erfahrung erprobt sind. Als Garantie der Echtheit verlange man bei jedem Stück die auf der Rückseite des Etiketten-Umschlages aufgeklebte Schutzmarke: A LA REINE DES ABELLES, VIOLET, Fab' a PARIS. - Dépôts in allen Städten der Welt. [4255] [6345]

Brust- und Lungensyrup übertrifft alle ähnlichen Mittel bei Husten, Heiserkeit, Entzündung der Schleimhäute, Brust- u. Kehlkopfkatarrh; ganz besonders bei Keuchhusten der Kinder zu empfehlen. [4501] Hauptdepôt und Versandt durch die Löwenapotheke u. Droguerie St. Gallen.